UNIVER
NT

Digitized by Google

578

Platon.

Eine Rede

von

Ferdinand Delbrück.

Gehalten zu Bonn den 22ten April 1819 bey Eröffnung seiner Vorträge über Platons Lehre von den göttlichen und menschlichen Dingen.

Bonn,
bey Adolph Marcus.

Digitized by Google

Platon.

Eine Rede

von

Ferdinand Delbrück.

Gehalten zu Bonn den 22ten April 1819 bey Eröffnung seiner Vorträge über Platons Lehre von den göttlichen und menschlichen Dingen.

Bonn,
bey Adolph Marcus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochzuverehrende Herren!

Der Zweck der heutigen Rede, zu deren Anhörung ich eingeladen habe, ist, die Gründe darzuthun, aus denen ich dafür halte, dem mir übertragenen Lehramte der Philosophie nach Kräften am besten genügen zu können, wenn ich dabey zum Meister und Führer den Platon erwähle, und zwar so, daß ich bald einzelne seiner Werke auslege, bald seine Lehren über göttliche uud menschliche Dinge im Zusammenhange vortrage, wie auch es mir zum Gesetze mache, überhaupt die Ergebnisse nicht nur eigener Forschungen, sondern auch fremder, die ich mir angeeignet habe, mit Platons Behauptungen zusammenzustellen, wofern dieser sich über denselben Gegenstand ausgesprochen hat, und im entgegenge-

Digitized by Google

ſetzten Falle nach ſeinen Grundſätzen wenigſtens zu prüfen, und ihren Gehalt zu erproben.

Um mich über dieſes alles mit möglichſter Kürze und Beſtimmtheit auslaſſen zu können, ſey vergönnt, einige allgemeine Bemerkungen vorauszuſchicken.

Gleichwie die Geſchichte zu thun hat mit dem Einzelnen, Veränderlichen, Zufälligen; ſo die Philoſophie mit dem Allgemeinen, Ewigen, Nothwendigen. Es giebt eine zwiefache Nothwendigkeit. Die eine drücken wir in unſerer Sprache aus durch das Wort Müſſen; die andere durch das Wort Sollen. Was geſchehen muß, iſt von der Beſchaffenheit, daß es nicht anders geſchehen kann; was geſchehen ſoll, iſt von der Beſchaffenheit, daß es zwar anders geſchehen kann, aber nicht darf. Jene bezieht ſich auf das Reich der Natur; dieſe auf das Reich der Freyheit. Zwiſchen ihnen in der Mitte liegt ein Gebiet von Erſcheinungen, welches beide verknüpfet, die Kunſt: denn echte Kunſtwerke, wie Jedermann einräumt, können nur entſtehen durch Begeiſterung — ein Wort, welches einen Zuſtand höchſter Selbſtthätigkeit und klärſter Beſonnenheit bezeichnet, und zwar einer ſolchen, die nicht vom Willen ausgeht, ſondern von einer höhern Macht gewirket wird, die ſich in

ihren Bewegungen frey fühlt, und dabey gebunden weiß, einen geheimnißvollen Mittelzustand, in welchem Thun und Leiden sich wechselseitig durchdringen, so, daß zweifelhaft bleibt, welches von beiden vorwaltet.

Weiter: Was nothwendig ist, wird bestimmt durch Gesetze, welche theils ursprüngliche sind, theils abgeleitete. Richtet die Philosophie ihre Forschungen auf die ursprünglichen: so heißt sie Metaphysik, und zwar nach den verschiedenen Gebieten, auf denen jene herrschen, Metaphysik entweder der Natur, oder der Sitten oder des Schönen. Dieselbe führt auch den Namen der reinen im Gegensatze der angewandten, die es mit den abgeleiteten Gesetzen zu thun hat, um daraus zu bestimmen, was in einzelnen Fällen nothwendig sey. Die Theile der angewandten Philosophie hier aufzuzählen, ist nicht vonnöthen; darum unterlasse ich es und sage nur: Die Gesammtheit der erwähnten Untersuchungen hatten ohne Zweifel diejenigen in Gedanken, welche im Alterthum von der Weisheit den Begriff aufhellten, sie sey die Kunde der göttlichen und menschlichen Dinge.

Es liegt am Tage, daß dieser Kunde im ganzen Umfange sich zu bemeistern, keinem menschlichen Geiste möglich ist. Je mehr sich im Fortschrit-

Digitized by Google

te der Zeit der Kreis des Wissens erweiterte, desto stärker empfand man das Bedürfniß, von der Gesammtwissenschaft einzelne Theile abzusondern, deren Kunde den Namen der Weisheit vorzugsweise verdienen möchte. Welches mögen diese Theile seyn?

„Wir Alle, sagt Aristoteles, suchen vielleicht, weder was wir wähnen, noch was wir vorgeben, sondern es suchen Alle eines und eben dasselbe: denn, fügt er hinzu, Allem, wonach Menschen streben, ist seiner Natur nach etwas Göttliches beygemischt.

Wohlan! dieses Eine, wofern es ein solches giebt; dieses Eine, welches allen Menschen als der Güter höchstes vorschwebt, und wonach zum Theil ihnen selber unbewußt, ihr Leben ein immerwährendes Wandeln ist, worin wird es muthmaßlich bestehen? In nichts anderem, wie es scheint, als in derjenigen innerlichen Eintracht, welche sich in dem Maße bildet, als man lernt zu denken, um danach handeln zu können, als man lernt zu handeln, wie man denkt, als man lernt, sich gehörig zu freuen und gehörig zu betrüben.

Um denken zu lernen, daß man danach handeln könne, bedarf man über des Menschen als ei-

Digitized by Google

nes sinnlich-vernünftig-geselligen Wesens allgemeine Bestimmung, und über die eigene insonderheit deutlicher und zusammenhangender Begriffe; um zu handeln wie man denkt, bedarf man gereinigter Leidenschaften und einer wohlgeordneten Empfindungsweise, dergleichen fleißige Betrachtung des wahrhaft Schönen mittheilt; um sich gehörig zu freuen und gehörig zu betrüben, bedarf man von dem Schicksale, und von der Gewalt, welche die Natur über uns ausübt, besonders durch den Tod, dem sie uns unterworfen hat, beruhigender Ansichten, welche im Glücke zur Maßhaltung und Besonnenheit stimmen; und bey dem, was uns Widriges bevorsteht oder begegnet die Seele muthig und standhaft machen.

Aus dem Gesagten scheint zu folgen, daß die Gesammtwissenschaft des Namens der Weisheit desto würdiger werde, je mehr sie sich angelegen seyn läßt, durch befriedigende Aufschlüsse über die berührten Gegenstände dem Menschen hülfreich zu werden, zur Erlangung des höchsten Gutes. Vorzugsweise möchte dieses nachzurühmen seyn der Metaphysik der Sitten und des Schönen nebst ihren angewandten Theilen, wie auch der Metaphysik der Natur nebst demjenigen ihrer angewandten Theile, den man un-

Digitized by Google

ter dem Namen der Menschenkunde zu begreifen pflegt.

Was die Wissenschaften der Größenlehre betrifft der reinen wie der angewandten, so stehen diese zwar mit der höchsten der menschlichen Angelegenheiten in einer nicht unmittelbaren Beziehung, dürfen gleichwohl völlig fremd selbst dem nicht bleiben, der seine Forschungen einzig auf das beschränken will, was zu seinem Frieden dienet. Zu thun nämlich haben jene mit Dingen und Kräften, welche, wie die Schrift meldet, Gott der Herr geordnet hat, nach Zahl, Gewicht und Maaße. Sofern nun ihre Aufgabe darin besteht, was der oberste Werkmeister vorgezählt hat, nur nachzuzählen, was er vorgemessen hat, nachzumessen, was er vorgewäget hat, nachzuwägen, und sofern sie hiebey unterstützt werden durch Auge, Ohr und Hand, vermögen sie eine Gewißheit der Erkenntniß zu erreichen, die nicht nur jeden Zweifel ausschließt, sondern auch in Ansehung der Zuverläßigkeit keines Zuwachses fähig ist. Abgesehen daher von allem Andern, sind sie für den Denker schon aus dem einen Grunde von unschätzbarem Werthe, daß sie ihm Erfahrung davon geben, wie einer Seele zu Muthe ist, die etwas Wesenhaftes in ungemischter Lauterkeit und reiner

Ungetrübtheit anschaut. Ausserhalb des Gebietes der Zahlen und Figuren wird der Seele dieses Vergnügen nicht zu Theil.

Der Erste, welcher die große Entdeckung machte von der Untüchtigkeit des Menschen, in den für ihn wichtigsten Dingen zur zweifellosen Gewißheit zu gelangen, war, wie es scheint, Pythagoras, derselbe, welcher den Namen eines Weisen, der ihm nach dem Sprachgebrauche seiner Zeit zukam, bescheiden ablehnte, und den Namen Sophia, womit man damals die Gesammtwissenschaft bezeichnete in den Namen Philosophia verwandelte; wahrscheinlich um anzuzeigen, die dem Menschen erreichbare Weisheit bestehe nicht in der Erkenntniß der Wahrheit, sondern in dem Streben danach; und sie habe ihren Sitz nicht sowohl im Verstande als vielmehr in der Gesinnung.

Noch einen Schritt weiter ging Sokrates: denn getrieben von göttlicher Begeisterung weihte er sein ganzes Leben dem einen Geschäfte, so weit seiner Worte Macht reichte, die Ueberzeugung zu verbreiten, daß in den wichtigsten Dingen der Mensch durch eigene Kraft nur vermöge, sich von dem Irrthum zu befreyen; und daß er als der Uebel

größtes nicht die Unwissenheit zu fliehen habe, sondern die Scheinweisheit, die falsche Einbildung nämlich, zu wissen, was er nicht weiß.

Unabläßlich strebe, dich zu enttäuschen, und sey versichert, daß dir dann über das wahrhaft Wissenswürdige das Licht des Verständnisses von selbst aufgehn werde. Sehet da die Summe seiner Philosophie!

Seiner Philosophie? Was ist Philosophie, wenn sie wem eignet?

Den bisherigen Erörterungen zu Folge, giebt es auf die Frage, was Philosophie sey, eine zwiefache Antwort.

Ein aus dem Verlangen nach dem höchsten Gute entsprungenes und in Ansehung der Gegenstände und ihrer Behandlung geleitetes und beseeltes wissenschaftliches und gewissenhaftes Streben — das ist Philosophie, sofern das Wort eine Gesinnung bezeichnet.

Die Gesammtheit von Ueberzeugungen über göttliche und menschliche Dinge, die ein solches wissenschaftliches und gewissenhaftes Streben dauernd

Digitized by Google

in der Seele gründet — das ist Philosophie, sofern man darunter einen Inbegriff von Lehren versteht.

In Ansehung jener Ueberzeugungen ist unter mehreren gleich fähigen, gleich fleißigen, gleich redlichen Forschern eine vollkommene Uebereinstimmung wohl nie vorhanden gewesen. — Was sage ich: sie ist unter mehreren nie vorhanden gewesen; ich sollte sagen: nicht einmal unter zweyen ist sie auch nur denkbar.

Weit entfernt aber, daß hieraus der Philosophie ein Vorwurf erwachse, gereicht es ihr vielmehr zum Lobe: denn es rührt jener Mangel an Uebereinstimmung allein daher, daß nicht nur der höchste Gegenstand der Philosophie, sondern auch jeder untergeordnete etwas Unendliches ist, welches sich jedem Betrachter von einer besondern Seite zeigt, und in einem eigenen Lichte. Gleichwohl ist die Uneinigkeit der Philosophen weniger groß als sie beym ersten Anblicke scheint.

Stellt man nämlich als Geistesverwandte diejenigen zusammen, zwischen deren Behauptungen die Aehnlichkeit größer ist als die Verschiedenheit: so findet man, daß es deren nicht mehr und nicht weniger als drey Geschlechter giebt.

Digitized by Google

Das eine derselben begreift die, welche den körperlichen Urstoff, den Inbegriff mechanischer Kräfte, die durch Druck und Stoß wirken, als das Ursprüngliche und einzig Wesenhafte erkennen, aus welchem sich, sey es durch Nothwendigkeit, sey es durch Zufall nach und nach erst die chemischen, dann die organischen, endlich die denkenden und wollenden Kräfte hervorgearbeitet haben, so daß alles Lebens und Bewußtseyns Urquell an etwas Todtes und Gedankenloses erscheint.

Das andre begreift die, welche das Körperliche und Geistige für gleich wesenhaft halten, weder jenes aus diesem ableiten noch dieses aus jenem, sondern beide als Bestandtheile der Urkraft ansehn, welche die Welt hervorgebracht hat und fortwährend hervorbringt, nach Gesetzen wirkend, die sie selber nicht kennt, so daß in dem unendlichen Raum und in der unendlichen Zeit das Bewußtseyn dessen, was war, was ist, und was seyn wird, nur theilweise und zerstreut angetroffen wird, nirgendwo aber sich sammlet.

Das dritte begreift die, welche das Wesenhafte einzig in dem Geistigen erkennend, und diesem das Körperliche unterwerfend, als der Weltordnung Urheber an die Spitze der Dinge ein mit

Bewußtseyn und Persönlichkeit begabtes Urwesen setzen, von welchem die menschlichen Seelen, und alle denkende und wollende Geschöpfe Ausflüsse seyen, so daß ihre Gesammtheit einen Abglanz der Gottheit bilde, von welcher jeder einzelne immer mehr in sich aufzunehmen, und ausser sich darzustellen bestrebt seyn solle.

Diese letztgenannten verehren als ihrer Fürsten einen den Platon.

Immer gehe bey deinen Untersuchungen von dem Gedanken aus, der dir der stärkste zu seyn scheint; was mit diesem stimmt, setze als wahr, was nicht, als falsch — so läßt sich der höchste Grundsatz seiner Philosophie ausdrücken.

Ihm war nichts einleuchtender als dieses, daß die Seele vortrefflicher ist als der Leib, und daß eine selbstthätige Kraft sich in uns regt, welche alle Verwandschaft mit dem Staube verschmäht. Zeugniß hievon gab ihm wie es scheint, bereits in früher Jugend etwas, wovon freylich wohl nur sehr wenige Menschen die Erfahrung haben, alle aber wenigstens in gewissen Augenblicken ihres Lebens die Ahnung, das Gefühl nämlich einer reinen und uneigennützigen Liebe, die zwey befreundete Seelen zu einander hinzieht, nicht vergänglichen Gewinnes

wegen, sondern nur um ihr Daseyn zu ergänzen, und geleitet einzig durch die Idee des höchsten Schönen. Gemeint ist hier jene Liebe, welche entsteht, wenn, um mit den Worten eines unserer großen Dichter zu reden:

Wenn zwo bessere Seelen nun
Ganz, das erste Mal ganz fühlen, wie sehr sie sind!

Einem solcher Liebe Kundigen, meinte Platon, müsse einleuchten, daß die Idee des an sich Schönen nicht etwas uns von aussen Zugeführtes sey, sondern eine göttliche Offenbarung, und daß sie nicht in der Seele ruhe als ein Abbild, sondern in ihr lebe als ein Urbild, in Vergleichung mit welchem, und in Beziehung auf welches das einzelne Schöne als solches erst erkannt werden könne. Von gleicher Beschaffenheit seyen andre uns inwohnende Ideen, wie die Ideen des an sich Wahren und Guten, die Ideen Gleichheit und Verschiedenheit, Ursach und Wirkung, Einheit und Allheit. Die Wesenhaftigkeit dieser und ähnlicher Ideen könne Niemand leugnen, weil ja was wir nur denken und thun, weil ja unser ganzes Daseyn auf ihnen als auf seiner Grundlage ruhe. Gleichwohl, da sie weder Ton noch Farbe noch Gestalt, weder Geruch noch Geschmack haben, könne keiner unserer Sinne Zeugniß

Digitized by Google

von ihnen geben, zum Beweiſe, daß die Welt der Erſcheinungen, getragen und zuſammengehalten werde, daß ſie Beſtand, Dauer und Wirkſamkeit empfange von etwas, welches nicht erſcheint, ſondern nur gedacht werden könne.

Wohlan! nicht ſämmtliche allgemeine Begriffe, ſondern nur jene Stammbegriffe, die aller ſinnlichen Wahrnehmung vorgängig die äußere Erfahrung erſt möglich machen, ſind es, denen Platon unter dem Namen Ideen eine ſelbſtändige Vorhandenheit zuſchrieb, und von denen er behauptete, daß die Kunde derſelben in uns ruhe als Angedenken eines vorirdiſchen Daſeyns als Unterpfand unſerer göttlichen Abkunft. Wie nach dieſer Lehre das Erlernen nichts iſt als Auffriſchung von etwas ſchon Gewußtem, als Erneuerung ehedem gehabter Gedanken: ſo erſcheint echte Liebe nur als Wiedererkennung ſolcher, die einander hienieden begegnen, nachdem ſie in einem früheren Leben in gemeinſamer Betrachtung des Göttlichen mit einander fröhlich geweſen.

Höchſt merkwürdig iſt es, daß in Platons Seele der Glaube an ein vorirdiſches Daſeyn früher wach ward, als der Glaube an ein nachirdiſches, daß er dieſen anfangs aus jenem herleitete

dann unabhängig von ihm machte, später in Verbindung setze mit der Lehre vom Daseyn Gottes und erst gegen das Ende seiner Laufbahn der Ueberzeugung von einem ewigen Leben im Sinne des Christenthums nahe kam.

Die berührten Lehren von der Liebe, von den Ideen, von dem vorirdischen Daseyn der Seele, und ihrer Fortdauer nach dem Tode hangen unstreitig genau zusammen. Wie man auch über sie im Einzelnen urtheilen möge; ihrem wesentlichen Inhalte nach sind sie vor allen andern geeignet, was nur von Unsterblichkeit sich in uns regt zu unserm Bewußtseyn zu bringen, uns inne werden zu lassen, daß wir göttliches Geschlechtes sind, und dem Wohlgearteten ein sehnsüchtiges Verlangen einzuflößen, welches seine Befriedigung in etwas Irdischem nicht finden kann, sondern nur in der Pflege der Wissenschaft und Tugend.

Wissenschaft und Tugend, was sind sie dem Platon zu Folge?

Wissenschaft, sie ist nicht Wahrnehmung; auch nicht richtige Vorstellung; auch nicht mit Erklärung verbundene richtige Vorstellung. Tugend, sie gehört weder unter die angenehmen noch unter die

Digitized by Google

nützlichen Dinge, sie ist weder die Tüchtigkeit zu etwas ausser ihr, noch eine Fertigkeit in guten Werken. Eine aus Gründen hergeleitete und auf den Urgrund alles Seyns bezogene, der Seele unwandelbar sich einprägende Erkenntniß — das ist Wissenschaft. — Eine aus Verständigkeit, Geistesstärke, Gerechtigkeit und Besonnenheit hervorgehende Wohlgestalt der Seele, und Wohlgeordentheit des Lebens — das ist Tugend.

Zur Wissenschaft gelangt man durch Dialektik, deren es zwey Arten giebt, eine unechte und eine echte. Wie jene falschen Schein hervorzubringen strebt, so diese, ihn zu entfernen durch Verdeutlichung der Begriffe und durch Erforschung der Denkgesetze, nach denen sich beurtheilen läßt, welche Begriffe mit welchen stimmen, und wie sie zu verbinden sind, um die Erkenntniß zu erweitern. In dem Maße als der Dialektik hiedurch gelingt, die Gebiete des Zweifels, des Wissens und des Glaubens abzugrenzen, und jedem von den dreyen seine Rechte sichernd, den beiden entgegengesetzten gleich gefährlichen Täuschungen zu wehren, deren eine, um mit dem Dichter zu reden entspringt, aus der gewähnten Wahrheit, die andre aus dem ergrübelten Zweifel, bahnet sie der aus dem Herzen hervorquel-

Digitized by Google

lenden Wahrheit den Weg, gleich einem Strome des Lichts ſich ungehindert zu ergießen.

Wie Dialektik ſich verhält zur Wiſſenſchaft: ſo Politik zur Tugend. Das Leben würdig zu genießen und recht zu gebrauchen, ſein äußeres Daſeyn zu ſichern und ſeine ſittliche Beſtimmung zu erreichen, vermag der Menſch in der Einſamkeit nicht, ſondern nur in geſellſchaftlichen Verbindungen, dergleichen wir Staaten nennen. Dieſe geſellſchaftlichen Verbindungen gehörig zu ordnen, iſt die Aufgabe der Politik, die der Künſte edelſte iſt, und vor allen würdig des Namens der königlichen. Bey Löſung ihrer Aufgabe kömmt alles an auf die richtige Unterſcheidung deſſen, was Mittel und was Zweck iſt.

Es giebt eine Politik, die von dem Grundſatze ausgeht, daß der Leib vortrefflicher ſey als die Seele, daß Reichthum, Rang, Macht, Herrſchaft, größere Staatsgüter ſeyen, als Verſtand und rechter Wille; welche daher die öffentliche Geiſteswohlfahrt als Nebenſache behandelt, die äußere Wohlbeglücktheit als Hauptſache; und ſelbſt dieſe aus allen Kräften fördert nicht für die Geſammtheit der Staatsbürger, ſondern zu Gunſten der Minderheit, in welcher ſie die ſinnlichen auf das Irrdiſche gerich-

Digitized by Google

teten Begierden nicht beschränkt, sondern in das Unermeßliche steigert, indem sie unabläßig bedacht ist, zur Befriedigung derselben die Mittel herbeyzuschaffen. Das ist unechte Politik.

Die echte umfaßt mit ihrer Sorge die Gesammheit der Staatsbürger gleichmäßig, indem sie jedem die Stelle anzuweisen trachtet, die ihm gebührt, um nach dem Maße der ihm verliehenen Kräfte auf eigenthümliche Weise dem Ganzen bestens zu dienen; das thut sie in der Absicht, damit der Staat im Großen werde, was eine wohlgeordnete Seele im Kleinen ist, und hiedurch eine Anstalt, jeden der Erreichung des höchsten Gutes möglichst nahe zu bringen, einer Absicht, auf welche sie alle ihre Gesetze und Einrichtungen bezieht, als auf den letzten Zweck.

Die bisher erwähnten, unter stetem Kampfe mit der Scheinweisheit des Tages fortgeführten Untersuchungen über die Liebe und die Ideen, über vorirdisches und nachirdisches Daseyn, über das Wesen der Wissenschaft und Tugend, über die Bestimmung der Dialektik und Politik, diese Untersuchungen verbunden mit einer reichen Welterfahrung und einer alles umfassenden Kunde, was nicht nur die

Digitized by Google

griechische Heimath, sondern auch das Ausland Merkwürdiges aufzuweisen hatte, brachten im Platon die Ideen zur Reife, welche er in den drey Werken zusammengefaßt und dargestellt hat, die überschrieben sind Timäus, der Staat, die Gesetze, herrliche Denkmale zu zeigen, wie weit in der Kunde der göttlichen und menschlichen Dinge eine von der Natur auf das schönste und reichste ausgestattete und von dem äußern Glücke höchlich begünstigte Philosophenseele im Laufe eines langen rastloser und wohlgeordneter Forschung geweiheten Lebens gelangen kann.

Jene Werke nach Inhalt und Gestaltung zu würdigen, gäbe Redestoff für mehrere Tage und Nächte; ohne solche Würdigung sie zu lobpreisen wäre Entweihung; darum unterlasse ich beides, und will statt dessen einige Bemerkungen hinzufügen über Platons Lehrweise.

Das Eigenthümliche derselben hat seine Quelle in ihrem Zwecke. Dieser ist nicht, gefundene Wahrheiten mitzutheilen, sondern die Wahrheit selbst finden zu lehren. Zu dem Ende hat Platon seine Gedanken in vielen verschiedenen Werken vorgetragen, deren jedes ein für sich bestehendes Ganzes

Digitized by Google

bildet, und die alle unter einander zusammenhangen, indem die früheren die späteren vorbereiten, diese jene berichtigen, vervollständigen, ergänzen. Durchgeht man diese Werke in der Folge, in welcher Platon sie gearbeitet hat: so lernt man nicht nur, was als Wissenschaft und Erkenntniß in seiner Seele bleibend und dauernd war, von dem unterscheiden, was als Meinung bey ihm wechselte, nicht nur die leitenden Hauptgedanken absondern von den Nebengedanken und diese nach jenen auslegen; man wird auch in den Stand gesetzt, ihn Schritt für Schritt auf dem Wege zu begleiten, den er wählte, um an sein Ziel zu kommen, und auf welchem ihm beschieden war, aus dem Zweifel die Einsicht, aus dem Meinen das Wissen, aus dunklen Ahnungen das Licht der Erkenntniß immer heller und heller hervorleuchten zu sehen.

Hiedurch erhalten seine Schriften die bildende Kraft eines vertrauten Umgangs, dessen ein Weiser mit sich selbst pflegt, und mit seines Gleichen, oder solchen die es werden können. Wie sehr dem Platon darum zu thun war, die Seinen nicht als solche zu behandeln, die von ihm lernen, sondern als solche, die im Denken mit ihm wetteifern sollen, um eigener Ideen sich bewußt zu werden,

Digitized by Google

erhellet noch aus andern Eigenheiten seiner Darstellungsweise, wohin ich diese rechne, daß er so oft als Hauptabsicht ankündigt, was Nebenabsicht ist, als Nebenabsicht behandelt, was Hauptabsicht ist, daß er größere Zwecke unter kleineren birgt, daß er von den angestellten Untersuchungen oft die Ergebnisse entweder völlig verschweigt oder als Ergebniß etwas ganz Unscheinbares aufstellt, welches die aufgewandte Mühe gar nicht zu belohnen scheint, daß er mehrere Ideengewebe zugleich anspinnt, gegenseitig verflicht, und ihre Fäden in einander wirrt. Solche Täuschungen sollen die Kraft stärken, sich zu enttäuschen, solches Irreführen den Verstand schärfen, in dem Labyrinthe sich durchkreuzender Meinungen sich zurecht zu finden; ein solches Hinhalten der Wißbegierde die Freude an ihrer endlichen Befriedigung erhöhen. So bleibt immer die Ueberzeugung lebendig, daß die Wahrheit ein Kleinod ist, welches nur findet, wer es sucht.

Gleichwohl ist nicht zu leugnen, daß Platons Verfahren in dieser Beziehung bisweilen das Ansehen übermüthiger Willkühr gewinnt, welche selbst die Bessern sich nicht immer gern von ihm würden gefallen lassen, wüßte er nicht durch einen besondern Reiz sie an sich zu fesseln.

Digitized by Google

Was der Philoſoph ſagt, muß in Verſtand getaucht ſeyn, behauptete Zenon, wahrſcheinlich, um anzuzeigen, echte philoſophiſche Wohlredenheit verſchmähe maleriſchen Farbenſchmuck, und begnüge ſich, in ſcharfen Umriſſen die Gedanken nur zu zeichnen, wie Ariſtoteles ſo meiſterlich thut. Platons künſtleriſche Meiſterſchaft trägt ein anderes Gepräge. Seine Werke ſämmtlich haben geſprächliche Geſtaltung. Es treten in denſelben Perſonen auf in bedeutenden Zuſtänden und von beſtimmtem Karakter, Jünglinge, Männer, Greiſe mit eigenthümlichen geiſtigen Bedürfniſſen oder Anſprüchen, unter ihnen als leitender Genius meiſt Sokrates. Die Unterredung knüpft ſich an einen zufälligen Umſtand, und wird größten Theils kämpfend fortgeführt in einer Weiſe, daß an dem Ausgange nicht nur wegen der wiſſenſchaftlichen Ergebniß gelegen iſt, ſondern auch wegen der Theilnahme, welche diejenigen einflößen, denen Sieg oder Niederlage bevorſteht. Hierdurch verwandelt ſich das Denken in ein Handeln; die philoſophiſche Unterſuchung wird ein Ereigniß. —

Eine Fülle zum Theil überraſchender und immer geiſtreicher Wendungen, Bilder, Gleichniſſe und Anſpielungen verbunden mit der Würze einer

bald scherzenden bald spottenden Ironie und mit einer Anmuth der Sprache, welche die Begriffe mit höchster Bestimmtheit vor das Auge stellt, und zugleich durch wohlgewählte Rhythmen und Klänge dem Ohre schmeichelt — dieses alles versüßet die Arbeit des Forschens und giebt ihr den Reiz eines aufheiternden Spiels. Eine seltene Mischung des Dichterischen und Wissenschaftlichen in seinem Geiste schloß dem Platon die Bedeutung jener uralten, sinnbildlichen Sagen auf, dergleichen wie bey allen andern Völkern auch bey den Griechen sich erhalten, und von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt hatten, als Ueberlieferungen einer weiseren Vorzeit. Die Behandlung dieser Sagen und die Einflechtung derselben in seine Darstellungen verbreitet über diese ein feyerliches Helldunkel, etwas Verborgenes, Räthselhaftes, Weissagerisches, welches das Heilige aufdeckend und verhüllend, in die Geheimnisse desselben einweihet. Wenn wissenschaftliche, dichterische, sittliche und religiöse Begeisterung, jede für sich schon vermag, die Seele in ihrer innersten Tiefe zu bewegen: was kann, wenn sie vereint wirken, wie im Platon, anderes entstehen als jene übermächtige Beredsamkeit, wodurch er im Laufe so vieler Jahrhunderte die Gemüther unzähliger Menschen mit wahrhaft göttlicher Gewalt ergriffen und beherrscht hat.

Digitized by Google

Beherrscht hat? — Beherrschen, fesseln wollte er die Geister nicht, sondern befreyen, leiten, zur Selbstthätigkeit ermuntern. Dieser widerstrebt nichts mehr als jene kränkliche Ueberspanntheit, welche so manchen seiner unechten Jünger über ihn verblendet. Um derselben entgegenzuwirken, will ich einige Bemerkungen hinzufügen, die beytragen können, zwar nicht die Verehrung für den Platon zu schwächen (das sey ferne) aber doch die Bewunderung desselben zu mäßigen und unbedingte Hingebung an sein Wort bedenklich zu machen. Was in dieser Beziehung, um klar zu werden, tiefere Erörterung erfordern würde, übergehe ich, wie zum Beyspiel die vielfachen Irrungen und Mißverständnisse, welche daraus entspringen, daß er einen der wichtigsten sittlichen Begriffe unbestimmt läßt, den Begriff des Freywilligen, worunter er abwechselnd blos Wissentliches, Vorsätzliches und Absichtliches versteht; daß er bey seinen politischen Anordnungen den Unterschied zwischen dem, was seyn soll, und menschlicher Bedürftigkeit nach seyn kann, nicht gehörig in Erwägung zieht; daß er zur Erreichung des Staatszwecks, den er wohl anders bestimmt haben würde, wäre ihm die christliche Idee einer Kirche nicht fremd gewesen, den Machthabern ein über die gebührenden Grenzen weit hinausreichendes Zwangs-

Digitized by Google

recht einräumt. — Dies und Aehnliches übergehend, will ich nur einzelner von seinen Behauptungen Erwähnung thun, die wohl nicht mit Unrecht übel berufen sind. Hiebey denke ich nicht etwa an seine feindseligen Aeußerungen gegen die nachahmende Kunst, zu welchen ihn die aus dem unrichtig aufgefaßten Begriffe der künstlerischen Täuschung entsprungenen Täuschungen verleiteten; an etwas ganz anderes denke ich, welches solchen, die im Lichte des Evangeliums wandeln, ich will nicht sagen befremdlich scheinen muß, sondern nicht anders als eine Thorheit und ein Aergerniß seyn kann. Man vergleiche seine Lehre über die Schöpfung des Menschen und von dem Ursprung der Sünde mit den christlichen Offenbarungen über diese Geheimnisse, um sich zu überzeugen, daß, wer der Kleinste ist im Himmelreich größer ist denn er. Doch fodert die Gerechtigkeit, zu gestehen, daß in dieser Beziehung kein anderer Philosoph vor ihm etwas voraus haben möchte. Was ihn aber vor den meisten, um nicht zu sagen vor allen auszeichnet, ist das tiefe Bewußtseyn, welches er in sich trug, sein Wissen und sein Weissagen sey nichts als eitel Stückwerk. Niemand kann inniger überzeugt seyn als er es war, daß um in den wichtigsten Dingen den Weisesten vor dem gröbsten Trug zu sichern, der Bey-

Digitized by Google

ſtand eines Gottes vonnöthen ſey. Daher der Ernſt, womit er ſo oft zum Widerſpruche gegen ſich auffodert, daher die fromme Scheu, womit er nicht ſelten vor ſeinen eigenen Behauptungen erſchrickt, wenn ſie zwar ſeinen Verſtand befriedigen, aber ſeinem Gefühl widerſtreben; daher die ängſtliche Gewiſſenhaftigkeit, womit er ſorgſamſt verhüten will, daß man nicht für gewiß halte, was zweifelhaft iſt.

„Was wir, — dieſe Worte legt er dem Timäus in den Mund, was wir über die Seele geſagt haben, über das Sterbliche und Göttliche in ihr, wo und warum ein jedes ſeinen Sitz bekommen hat, daß ſich dieſes alles ſo verhalte, wie angegeben worden, könnte man nur dann behaupten, wenn Gott es bekräftigte. Daß es aber wahrſcheinlich ſey, dürfen wir wagen zu behaupten; und es ſey hiemit behauptet.“

Hier nun öffnet ſich ein weites Feld lehrreicher Betrachtungen für den, welcher eine Vergleichung anſtellen wollte zwiſchen dieſer beſcheidenen, demüthigen, nie ſich befriedigenden, immer nach tieferer Erkenntniß dürſtenden Weisheit des Platon, und jener überſatten anmaßenden hochmüthigen Weisheit, die unter dem Prunknamen der allgemeingültigen,

Digitized by Google

noch vor einem Jahrzehend so vorlaut unter uns das große Wort führte.

Ich enthalte mich einer solchen Vergleichung, und will, zum Schlusse eilend, nur noch sagen:

In Betrachtung, daß Platons Lehre von den göttlichen und menschlichen Dingen in den wenigen aber großen Ideen, die sie für zweifellos gewiß ausgiebt, mit den Grundwahrheiten des Christenthums übereinstimmt, daß sie zu einer wissenschaftlichen Erfassung derselben die beste Vorbereitung ist, daß sie für die Geheimnisse unserer Religion eine gläubige Ehrfurcht einflößet; in Betrachtung, daß seine Werke wie keine andere das innerliche Leben eines gebornen Denkers entfalten, wie es unter den mannichfaltigsten Bewegungen und Richtungen, die Scheinweisheit zu bekämpfen, und die echte Weisheit zu erkämpfen, keimt, blüht, schattet, fruchtet, daß sie hiedurch, wie auch wegen der Erhabenheit ihrer Gegenstände und der Art, diese zu behandeln, vor allen andern geeignet sind, die Kraft mitzutheilen, welche fähig macht, sich der beyden entgegengesetzten und gleich gefährlichen Täuschungen zu erwehrten, deren eine aus der gewähneten Wahrheit entspringt, die andre aus dem ergrübelten Zweifel; in Betrachtung der wun-

Digitized by Google

derwürdigen Mischung wissenschaftlichen, dichterischen, staatsbürgerlichen und religiösen Geistes, wodurch seine Mittheilungen sich der edelsten Bestrebungen, deren eine menschliche Seele fähig ist, immer zugleich bemeistern; in Betrachtung endlich des seit so vielen Jahrhunderten bestehenden Seelenreiches, welches er gestiftet hat, und in dessen Gemeinschaft er die Seinen leitet; in Betrachtung alles dessen erachte ich, daß er den Namen eines Fürsten der Philosophen, den er führt, verdiene.

Wegen dieser seiner Fürstlichkeit habe ich ihn, wie ich gleich anfangs sagte, zu meinem Meister und Führer erwählt, in der Ueberzeugung, nach dem Maße der mir verliehenen Kräfte in dem mir angewiesenen Wirkungskreise der Philosophie keinen größern Dienst leisten zu können, als wenn ich jüngere Freunde derselben, die sich mir anvertrauen wollen, an ihn verweise und sie nur anleite, von ihm zu lernen, wie jeder es anzufangen habe, daß er zu dem ihm erreichbaren Maße der Weisheit gelange.

Hiervon Zeugniß abzulegen war der Zweck der heutigen Rede, die daher nunmehr endet.

Bey dem Verleger sind erschienen:

Harless, Dr. C. F. Rheinische Jahrbücher der Medicin und Chirurgie mit Zugabe des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der ausländischen medicinischen Literatur. 1. Bds. 1tes Heft. — gr. 8.

(Das 2te Heft wird in kurzem nachfolgen.)

Dessen, der Republikanismus in der Naturwissenschaft und Medizin als der Grundpfeiler und das Palladium ächter und heilbringender Wissenschaft und Kunst, (aus dem 2ten Hefte der Rheinischen Jahrbücher abgedruckt.) gr. 8.

Müllmann, C. D. de origine Damii, ad celebranda Academiæ Borussicæ Rhenanæ primordia. 4. (in Commission.)

Rehfues, J. P. über das Zunftwesen, Beherzigungen für die Wiederherstellung der Zünfte, mit einem Anhang die Grundlinien zu Einrichtung von Handwerksschulen enthaltend. gr. 8.

— — — Antwort eines Rheinpreußen auf des Herrn J. v. Voß Sendschreiben eines Brandenburgers an die Bewohner Rheinpreußens bei Gelegenheit der S. D. dem Fürsten Staatskanzler übergebenen Adresse. gr. 8.

Sack, K. H. Antrittspredigt, gehalten in der evangelischen Kirche zu Bonn am 14. Februar 1819, zum Besten der evangelischen Schule zu Bonn. 8.

Digitized by Google

Stein, G. W., was war Hessen der Geburtshülfe, was die Geburtshülfe Hessen? Gelegenheitsschrift bei seinem Abgange von Marburg nach Bonn, mit dem Brustbilde G. W. Steins des Aeltern. 4. (in Commission.)

In Kurzem wird erscheinen:

Radlof, I. G., neue Untersuchung des Keltenthumes, zur Aufhellung der Urgeschichte der Deutschen, so wie zur Berichtigung der im 2ten Bande des Adelungishen Mithridates gegebenen Darstellung des keltischen Sprachstammes. gr. 8.

Digitized by Google

Bonn, gedruckt bei P. Neusser, Nro. 41.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

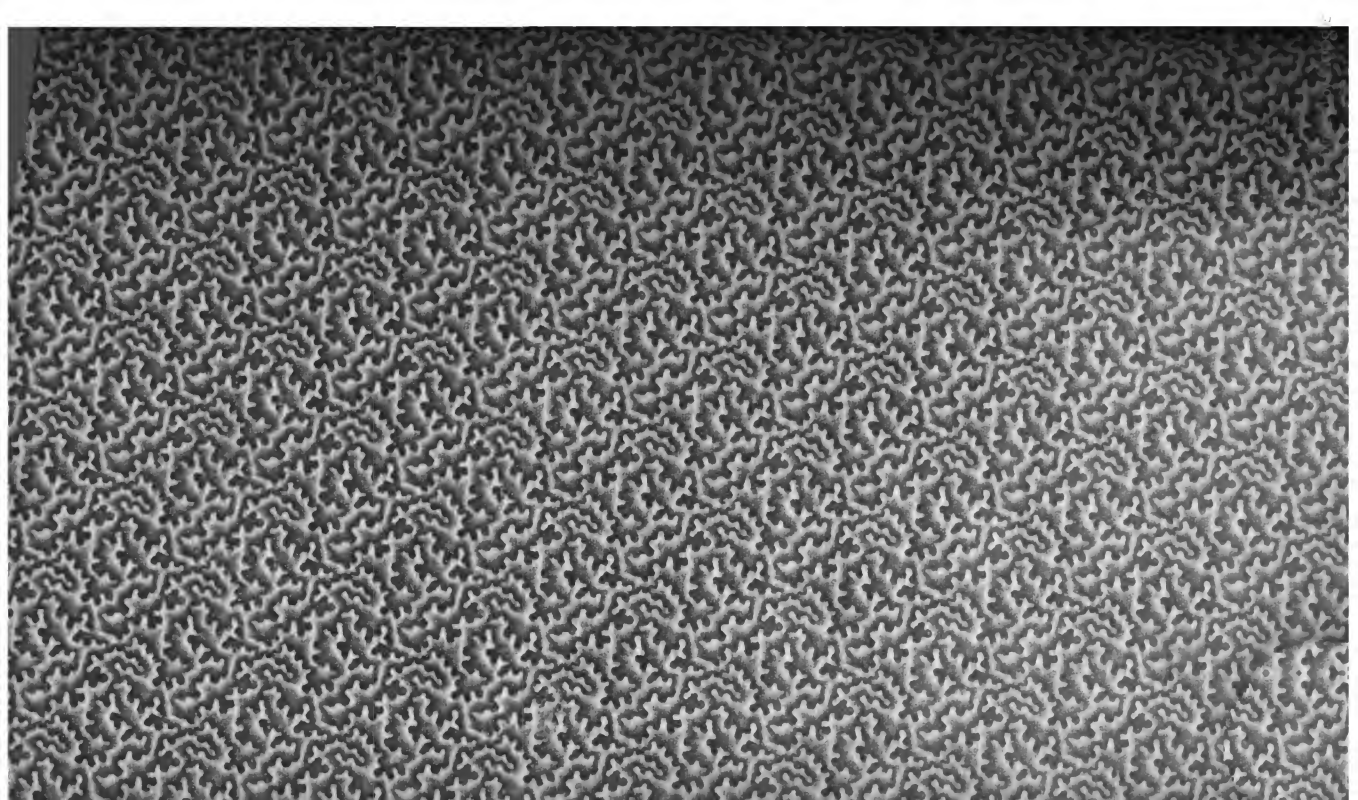
Digitized by Google

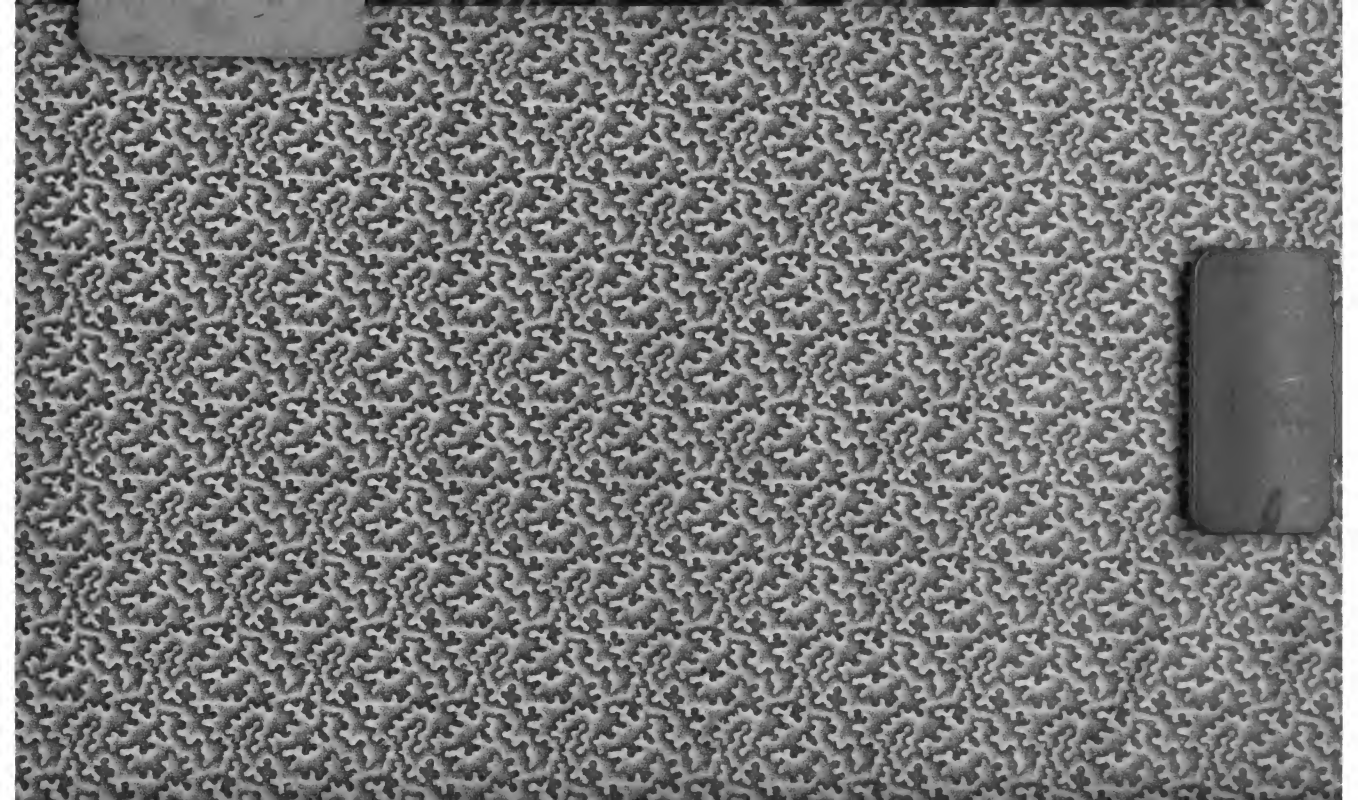
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google